



Das Fest der Faulenzer ist nun vorbei

Predigt zu Lukas 16,19-31 und Amos 6, 1-7 am 29.09.2013

„Nur wenn einer von den Toten aufersteht, dann werden sie umkehren!“, damit zieht der reiche Prasser seinen letzten Trumpf aus dem Ärmel. „Es ist aber einer von den Toten auferstanden!“, so hat vor einigen Jahren der bedeutende evangelische Theologe Helmut Gollwitzer das heutige Evangelium kommentiert, „und sie sind dennoch nicht umgekehrt!“ Da liegt der Knackpunkt des heutigen Evangeliums!

Der reiche Mann hat keinen Namen. Den Namen des Armen dagegen kennen wir: Lazarus.

Und dabei wollte sich der Reiche doch einen Namen machen. Einen Namen haben: das bedeutet: ICH bin wer, ich kann mitreden; ich habe etwas zu sagen; man hört auf mich; ich bin eine angesehene Frau, ein angesehener Mann, ich habe etwas zu bieten!

Ansehnlich war er, dieser namenlose Reiche: er kleidete sich in Purpur und feines Leinen; er hatte viel zu bieten; aber angeboten hat er nichts!

Unansehnlich dagegen der Arme: ein Leib voller Geschwüre. Wer will mit dem schon Kontakt, in Berührung kommen? Nur die Hunde lecken an seinen Geschwüren. Nicht einmal vom Überfluss bekam er etwas ab, nicht einmal das Lebensnotwendige!

Aber er hat einen Namen, seinen Namen: Lazarus („Gott hilft!“). Der Reiche dagegen – er ist der Unbekannte. Er will hoch hinaus und fällt dabei in die Tiefe, so tief, dass der Abgrund unüberwindlich ist.

Einen Namen zu haben – das ist Teil unserer tiefsten Sehnsucht, einen Namen zu haben, jemand zu sein, nicht einfach eine Nummer im Netz oder ein Code im Computer zu sein – das ist ein Zeichen für unsere Würde, mit unserem Namen angesprochen, gerufen zu werden.

„Ich habe Dich bei Deinem Namen gerufen – du gehörst zu mir!“ lässt uns Gott durch den Propheten Jesaja sagen.

Gott ruft uns Menschen beim Namen. Von ihm her besitzen wir Würde und Ansehen.

Wo Menschen einander diese Würde verweigern, entsteht ein Abgrund, ein unüberwindlicher Abgrund. Und Gott zeigt Flagge – er macht deutlich, wo er steht, auf der Seite der Ohnmächtigen und Hilflosen, auf der Seite derer, die von Abfällen leben und denen diese sogar streitig gemacht werden.

Und Gott klagt an – der Prophet Amos benennt es klar und deutlich, er nimmt kein Blatt vor den Mund. „Das Fest der Faulenzer ist nun vorbei.“ Der märchenhafte Luxus, die prunkende Machtentfaltung einiger weniger sind durch bittere Armut der vielen erkaufte. Die Oberschicht von Samaria passt sich mit Übereifer dem Lebensstil des reichen Nachbarn Assur an. Vom Gott Israels, seinem Recht und seiner Gerechtigkeit, ist in den oberen Kreisen mit keiner Silbe mehr die Rede. Und Jesus benennt es auch klar und deutlich im heutigen Evangelium: Nicht weil der eine reich ist, sondern weil er den Ärmsten gar nicht wahrnimmt, ihn nicht achtet und ihm nichts anbietet!!

„Manche Finanzinvestoren verschwenden keinen Gedanken an die Menschen, deren Arbeitsplätze sie vernichten. Sie bleiben anonym, haben kein Gesicht, fallen wie Heuschreckenschwärme über Unternehmen her, grasen sie ab und ziehen weiter.“ Wer dies vor einigen Jahren so auf den Punkt gebracht hat, stammt aus einer katholischen Arbeitnehmerfamilie im katholischen Sauerland, aus Sundern. Riesige Finanzinvestoren – sie sind meist nur unter Abkürzungen bekannt: KKR, Apax, BC Partners, CVC – sammeln Geld von Privatanlegern ein, um andere Unternehmen aufzukaufen – Firmen wie Siemens Nixdorf, MTU, Gerresheimer Glas, Dynamit Nobel, Rodenstock, Minimax, Demag, ATU Autoteile Unger. Grohe in Hemer wird japanisch, haben wir diese Woche in der Zeitung gelesen!! - Fragen Sie mal MitarbeiterInnen in diesen Firmen, wie sich die Atmosphäre, die Stimmung im Betrieb verändert hat, nachdem ihre Firma aufgekauft worden ist und nur noch auf maximale Rendite bis auf die Stelle hinterm Komma geschaut wird!!! In der Regel sind diese Aufkäufer auch gar nicht daran interessiert, die Unternehmen über eine längere Zeit selbst wirtschaftlich zu führen. Ex-Bertelsmann-Chef Thomas Middelhoff, heute Mitinhaber des Finanzinvestors Investcorp: „Uns interessieren reife, international tätige Firmen mit Umsätzen von 1 bis 2 Milliarden Euro und stabilem Cash-Flow.“ Dabei erziele er durchschnittlich eine „Rendite von 25 Prozent“.

„Die Wirtschaft ist für die Menschen da und nicht umgekehrt!“ Das ist Urgestein der Katholischen Soziallehre.

Wenn einer der entscheidenden Verantwortlichen in der Wirtschaft (Industriepräsident Jürgen Thumann) vor einiger Zeit von einem „Glaubwürdigkeitsproblem“ sprach angesichts der Höhe mancher Gehälter von Managern, die zeitgleich MitarbeiterInnen entlassen, dann wird da schon etwas klar und deutlich von der Problematik eines Prassers, der den Lazarus vor seiner eigenen Tür überhaupt nicht wahrnimmt. Oder Mitarbeiter von großen Banken sich vor der Finanzkrise Millionen-Gehälter unter den Nagel gerissen hatten und die hinterlassenen Schulden bei System-relevanten Banken vom Staat, also von Steuer-Geldern der BürgerInnen, bezahlt werden mussten. Das ist Prasser und Lazarus heute!

Papst Franziskus hat auf seiner ersten Reise nach seiner Wahl zur Insel Lampedusa am 8. Juli von der „Globalisierung der Gleichgültigkeit“ gesprochen angesichts der 20 000

verdursteten und ertrunkenen Menschen bei ihrem Versuch, das ihr Leben rettende Europa zu erreichen. Die Kirche legt mit der Botschaft Jesu im heutigen Evangelium den Finger in die Wunde einer „Globalisierung der Ungerechtigkeit“. Denn „diese Gesellschaft hat es vorzüglich gelernt, ihre Sünden und Abgründe ins wohlige Bad des Mainstreams zu tauchen. Das Böse nähert sich als Genosse Trend, es sagt dann, ey du, wenn es für dich okay ist, dann ist es auch für mich okay. Dagegen muss eine Kirche aufstehen, sie muss Trennlinien zwischen Gut und Böse ziehen, muss den Konsens zerschneiden bei allen Verhaltensweisen, die dazu führen, Menschen im Stich zu lassen. Das ist die unverzichtbare Mission der Kirche, weil sie die Anstößigkeit des antiken Revolutionärs Jesus Christus am Leben hält.“

Das heutige Evangelium vom Prasser und Lazarus ist ein Teil und Ausdruck dieser Anstößigkeit.